

GALERIE

COMIC

Im nächsten „Asterix“ gibt es eine Heldin

Im nächsten Comic-Abenteuer von Asterix und Obelix wird es Wirbel um ein Mädchen mit einem prominenten Vater geben. „Die Helden werden immer noch Asterix und Obelix sein, aber die Geschichte beginnt mit dem Auftauchen eines jungen Mädchens“, sagte Autor Jean-Yves Ferri. Das neue Heft soll am 24. Oktober erscheinen. Der Titel des Albums lautet „Die Tochter des Vercingetorix“. Er habe schon immer etwas mit dem Gallierfürsten machen wollen, so Ferri. Da Vercingetorix aber eine historisch verbürgte Figur sei, habe er eine Tochter erfunden. (dpa)

MANNHEIM

Johan Holten als Direktor der Kunsthalle bestätigt

Es ist amtlich: Johan Holten, Direktor der Staatlichen Kunsthalle Baden-Baden, wird neuer Leiter der Kunsthalle Mannheim. Der Gemeinderat stimmte für den 43-Jährigen als Nachfolger von Ulrike Lorenz, die im Sommer an die Spitze der Klassik Stiftung Weimar wechselt. Damit folgte das Gremium einer Empfehlung des Kulturausschusses. „Ich freue mich sehr, die exzellent aufgestellte Kunsthalle Mannheim weiter in die Zukunft zu führen“, sagte Holten, der sein Amt im Herbst antritt. (dpa)

EHRENAMT

Fußballer Thomas Müller wird Lesebotschafter

Ex-Fußballweltmeister Thomas Müller ist neuer Botschafter der Stiftung Lesen. „Nur wer lesen kann, kann auch in allen Bereichen mitspielen“, begründete der Bayern-Profi sein Engagement für die Mainzer Organisation. „Die Kinder wachsen heutzutage mit mehr Medieninflüssen auf als ich in meiner Kindheit, sodass das Lesen wohl manchmal etwas stiefmütterlich behandelt wird.“ Am Montag erscheint das von Müller mitverfasste Kinderbuch für Leseanfänger: „Mein Weg in die Startelf“. (KNA)

STUTTGART

Staatstheater sind nach Cyber-Angriff vorsichtig

Nach einem Cyber-Angriff auf ihr IT-System erhöhen die Staatstheater Stuttgart die Sicherheitsvorkehrungen. Gemeinsam mit Spezialisten würden die Systeme geprüft und überarbeitet, sagte ein Sprecher von Europas größtem Dreispartenhaus. Ziel sei es, die Technik zu verbessern, um Angriffe von Hackern künftig besser abwehren zu können. Unbekannt hatten den Angaben zufolge das System Ende März lahmgelegt. Daten seien nicht in die Hände der Täter gelangt. (dpa)



Als einzige Frau im Männerchor schlage ich eine grundsätzlich eine andere Tonlage an. Doch im Shantychor Konstanz (im Vordergrund der Chorleiter Ilja Werner) störte das niemanden.

Als Frau allein unter Männern

Wie ist es, als Frau in einem Seemannschor mitzusingen? Ein Selbstversuch beim Shanty-Chor Konstanz



VON ELISABETH SCHWIND
elisabeth.schwind@suedkurier.de

Da habe ich doch kürzlich in unserer Rubrik „Gegenlicht“ behauptet, Männerchöre würden sich Frauen gegenüber verschließen. Chöre, die aus hundert Prozent Männern bestehen – das ist doch der Beweis praktizierter Frauenfeindlichkeit. Wenig später trudelte ein Brief in der Redaktion ein. Der Shanty-Chor Konstanz, ein astreiner Männerchor, lud mich zum Mitsingen ein. Ich war baff und entzückt zugleich. Eine solche Einladung kann man – als Frau – natürlich nicht ausschlagen.

Kurz vor der Chorprobe überkommen mich dann doch die Zweifel. Was, wenn irgendein mieser männlicher Trick dahintersteckt? Wenn die mich nur in irgendwas hineinlocken wollen? Soll ich vielleicht doch das Pfefferspray...? Vorsichtshalber werfe ich mal einen Blick auf die Homepage des Shanty-Chors. Eigentlich sehen die älteren Herrschaften auf den Fotos recht friedlich aus. Also kein Pfefferspray.

Auf einen Schlag fünf Prozent Frauen

Auf der Homepage sind alle Sänger namentlich aufgelistet. Fast 20 Mann, aufgeteilt in erste und zweite Tenöre, erste und zweite Bässe. Ergo würde ich die Frauenquote mit einem Schlag auf fünf Prozent heben. Sie läge zwar wohl noch immer hinter der auch nicht gerade erheblichen Frauenquote in den Führungsetagen deutscher Privatunternehmen, aber trotzdem wären fünf Prozent ein guter Anfang, finde ich.

Die Wirtschaftsfrauen vor Augen frage ich mich, wie ich mich zu meiner Mission kleiden soll. Dort, wo die Frauenquoten noch ausbaufähig sind, scheint es ja üblich zu sein, umso offensiver weibliche Mode-Attribute wie schmale Röcke und hohe Absätze auszuspielen, so als ließe sich der magere Frauenanteil durch die Betonung des Femininen doch noch ein bisschen anfüllern. Andererseits: Ein Shanty-Chor

Shanty-Chor

Das „Sea Shanty“ ist eine Form des Seemannslieds. Shanty-Chöre konzentrieren sich folglich auf Seemannslieder. In dem Wort „Shanty“ steckt das englische Wort „chant“ für Singen. Der „Konstanzer Shanty-Chor e.V.“ wurde 1991 „als der südlichste Seemannschor Deutschlands“ gegründet. Dem Chor gehören heute 20 Sänger und sechs Musiker an – darunter auch eine Frau (Akkordeon). (esd)

singt Seemannslieder. Gedanklich befindet er sich ständig auf hoher See. Mag sein, dass der eine oder andere Seemann auch ein Stiletto (eine Stichwaffe) bei sich trägt, aber eher nicht unterm Schuh. Also lasse ich auch das weg. Ich entscheide mich für eine neutrale Jeans, Pulli drauf, Stiefeletten drunter, und mache mich auf den Weg.

Der Shanty-Chor Konstanz probt in einer Schule. Walter Weltin, Vereinsvorstand, steht am Tor und begrüßt alle Chormitglieder namentlich und mit Handschlag. Sobald alle an Bord sind, wird das Tor abgesperrt. In der Schule muss der Chor immer mal wieder mit Räumen vorliebnehmen, die halt gerade frei sind. Dann müssen die Seemänner etwa in der zugigen Aula oder auf kindgerechten Stühlchen Platz nehmen. Das ist zwar nicht ganz stilecht, aber ein Seemann kennt ohnehin keinen Komfort, also hält sich hier auch das Murren in Grenzen.

Überrascht und fast schon enttäuscht bin ich aber über den unaufgeregten Empfang, den mir der Chor bereitet. Der Chorleiter Ilja Werner sortiert mich kommentarlos in den ersten Tenor, wo man mir bereitwillig Platz macht. Kein Wort darüber, dass ich wohl die erste Frau hier im Chor bin. Irgendwann wird mir klar, dass ich weniger als Quotenfrau wahrgenommen werde als vielmehr als SÜDKURIER-Redakteurin. „Das hier ist die Frau Schwind und sie schreibt was über den Chor“, werde ich schließlich vorgestellt. Ach, so ist das.

Da bin ich fast schon dankbar über die mahnenden Worte eines Tenors, der mir zu bedenken gibt, dass man als



Für „Lili Marleen“ durfte ich sogar ans Mikrofon. BILDER: SABINE TESCHÉ

Frau in einem Shanty-Chor mit dem klarkommen muss, was dort gesungen wird. Immerhin gehe es in den Liedern häufig um Mädchen, die in den Häfen auf die Seemänner warten. Ich gebe meinerseits zu bedenken, dass ich mich ja auch als Frau auf ein Mädchen im Hafen freuen könnte, entnehme aber der Antwort, dass die Texte so wohl eher nicht gemeint sind.

Die Seemänner und die Mädchen

Das erste Lied, das wir singen, heißt „Seemann, deine Heimat ist das Meer“, eine echte Fernwehballade: „Deine Liebe ist dein Schiff/ Deine Sehnsucht ist die Ferne/ Und nur ihnen bist du treu/ Ein Leben lang.“ Damit kann ich leben als Frau. Und das Singen macht Spaß, vor allem mit der Unterstützung der Combo aus Akkordeon, Bass, Gitarre und Schlagzeug. Ich kenne mich nicht so gut aus mit Schlagern, aber später stelle ich fest, dass der Titel schon in den 50er-Jahren von einer Frau gesungen worden ist, von Lolita. Und danach nicht nur von Freddie Quinn, sondern auch von Andrea Berg. Na also.

Ich denke an die Stücke, die wir früher im Chor gesungen haben, etwa die Trink- und Liebeslieder aus der Renaissance. Da hab ich als Frau auch schon Frauen besungen oder zum Tanz aufgefordert: „Herzallerliebstes Mädel, hör an mein Liedel hell/ Der Landsknecht unterm Fenster, ist dir ein gut Gesell.“ Eigentlich sind wir Chorsängerinnen es gewohnt, die männliche Perspektive einzunehmen, selbst wenn es gemischtchörige Besetzungen sind. Die Musikgeschichte ist nicht besonders gut

gegendert. Aber noch trauriger wäre es doch, wenn wir all die schönen Stücke von Orlando di Lasso, John Dowland oder Hans Leo Haßler gar nicht mehr singen würden.

„Lili Marleen“ ist ebenfalls ein Männerstück – auch wenn wir es vor allem von Lale Andersen und von Marlene Dietrich kennen. Trotzdem singt da eigentlich ein Soldat von seinen Treffen mit Lili Marleen vor der Kaserne unter der Laterne. Es war das Durchhaltelied im Zweiten Weltkrieg, und so gesehen ist es doppelt unkorrekt, wenn ich mich dafür jetzt ans Mikro stelle.

Es war die Idee des Notenwarts Peter Bley, mich bei „Lili Marleen“ als Solistin einzusetzen. Vielleicht hatte er sich meine Stimme tatsächlich als Damenbass vorgestellt, so wie ich es in meinem Text angedeutet hatte. Ich muss aber zugeben, dass das ins Reich der alternativen Fakten gehört – für eine Marlene-Dietrich-Stimme müsste ich erst noch sehr viel rauchen. Wir singen das Stück nun etwa eine Quarte höher als sie. Aber das ist auch für unsere Seemänner die bessere Stimmlage.

Nach der Probe frage mich einer der Herren, ob ich denn nun wiederkomme. Das zu wissen sei wichtig für die Anrede. „Schließlich duzen wir uns hier alle.“ Das lasse ich vorerst noch offen, aber ich habe den Eindruck, der Chor könnte zumindest mit fünf Prozent Frauenanteil ganz gut leben. Insofern darf die Mission als geglückt gelten.

Streng genommen bin ich allerdings gar nicht die einzige Frau im Shanty-Chor, jedenfalls nicht, wenn man die Combo mitrechnet. Da spielt nämlich eine Akkordeonistin mit. Wie es ihr so geht, allein unter Männern, frage ich sie. Passt schon, ist sinngemäß die Antwort. Das Bier im Anschluss an die Chorprobe lässt sie zwar in der Regel aus, aber dafür findet sie es gut, wenn ihr einer der Männer das schwere Akkordeon die Treppe hoch- und runterträgt. Manchmal hat es auch Vorteile, in der Minderheit zu sein.

Das sehen Sie zusätzlich online



Video-Aufnahmen aus der Chorprobe mit dem Shanty-Chor Konstanz: www.sk.de/10113512

Was nach dem Krieg geschah

Das zerbombte Hamburg im Jahr 1946 ist die Kulisse für das Drama „Niemandland“ und die Liebe zwischen früheren Feinden

VON PATRICK HEIDMANN

Das Kino kann es nicht lassen, Geschichten über den Zweiten Weltkrieg zu erzählen. „Niemandland – The Aftermath“, die vom Briten James Kent inszenierte Adaption des Romans von Rhidian Brook, ist in der Flut solcher Filme trotzdem eine Ausnahme. Denn wenn es einen Aspekt dieser Zeit gibt, der filmisch noch wenig erschlossen ist, dann sind es die ersten Monate nach Kriegsende auf deutschem Boden.

In diesem titelgebenden „Niemandland“, in dem die Alliierten mit der Her-

stellung grundlegender Strukturen beschäftigt sind, ist der britische Colonel Lewis Morgan (Jason Clarke) im zerstörten Hamburg mit der Entnazifizierung betraut. Erholt seine Ehefrau Rachael (Keira Knightley) zu sich, und die beiden werden in der unbeschädigten Villa eines Deutschen einquartiert.

Statt deren Besitzer, den verwitweten Architekten Lubert (Alexander Skarsgård), samt seiner pubertierenden Tochter vor die Tür zu setzen, beschließt Morgan, dass man gemeinsam mit den Deutschen unter einem Dach wohnen wird. Rachael fühlt sich damit zunächst unwohl, und ohnehin ist der Zustand der Ehe angespannt, seit der gemeinsame Sohn beim Bombenangriff auf London sein Leben verlor. Doch je mehr Zeit sie mit Lubert verbringt, desto näher kommen sie sich.

Ein großes Historien-Melodram hat Regisseur Kent, dessen Debüt „Testament Of Youth“ im Ersten Weltkrieg angesiedelt war, mit seinem Film im Sinn, und er fährt dafür einiges auf. Keira Knightley in der Hauptrolle ist zwar erwartbar, aber verlässlich gut, und auch die Männer an ihrer Seite geben ihr Bestes. Ganz zu schweigen davon, dass Kameramann Franz Lustig mit Hilfe der Kostüm- und Ausstattungsteams dem überwiegend in Prag gedrehten Film sehr elegantes Aussehen verpasst.

Inhaltlich aber wird „Niemandland“ dem eigentlich interessanten Plot nur bedingt gerecht. Die dramatische Liebesgeschichte, die sich hier entspinnt, wäre noch eindrücklicher, hätte die Figur des Architekten mehr Konturen. Themen wie Schuld und Versöhnung oder das Verhältnis von Siegern und



Der Deutsche Stefan Lubert (Alexander Skarsgård) und die Britin Rachael (Keira Knightley) kommen sich näher. BILD: TWENTIETH CENTURY FOX

Verlierern eines Krieges werden nicht annähernd so komplex verhandelt, wie sie es verdient hätten. Und ein Nebenplot um rachsüchtige Nazis im Untergrund (u.a. Jannik Schümann) erweist sich als reißerische Überfrachtung.

Das sehen Sie zusätzlich online



Ausschnitte aus dem Film „Niemandland“ (mit Jannik Schümann) zeigen wir Ihnen auf www.sk.de/10112892

ABSPANN

Originaltitel: „The Aftermath“
Produktionsland: Großbritannien, Deutschland u.a. 2019
Regie: James Kent
Darsteller: Keira Knightley, Alexander Skarsgård, Jason Clarke, Jannik Schümann, Flora Li Thiemann u.a.
Länge: 109 Minuten/ **Verleih:** Fox
FSK: freigegeben ab 12 Jahren
Fazit: Elegantes, aber oberflächliches Historien-Melodram.